

Die globale Herrschaft der Finanzmärkte

Karl-Heinz Brodbeck

1 Vorbemerkung

Die Erde in ihrer geologischen Struktur, ihren Meeren, dem Klima und der vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt, schließlich die Menschen in ihren zahllosen Aktivitäten – all dies bildet eine differenzierte Einheit gegenseitiger Abhängigkeit. Kein Teil, kein lokales System, kein Territorium ist vom übrigen Planeten getrennt oder abgrenzbar.¹ Es gibt zahlreiche Versuche, das globale Ökosystem, die Klimaprozesse, die geologischen Beziehungen, die Dynamik der Weltmeere in Beziehung zu menschlichen Aktivitäten zu modellieren. Jeder dieser Versuche zeigt wenigstens eines: Der Planet Erde ist eine differenzierte, dynamische Einheit.

Auch ökonomische Prozesse im engeren Sinn weisen diese Charakteristik auf. Jeder Ökonom weiß, dass sämtliche Größen eines ökonomischen Systems gegenseitig abhängig sind; im Fachjargon „Interdependenz“ genannt: Preise hängen untereinander, von den Präferenzen, technischen Faktoren, institutionellen Größen, aber auch von Erwartungen, Informationen und medialen Prozessen ab. Gleichwohl vertritt der Mainstream der ökonomischen Theorie die Auffassung, man müsse wirtschaftliche Prozesse „von unten nach oben“ erklären, ausgehend von einem logisch und begrifflich unabhängig postulierten Individuum, das seine Entscheidungen rational und egoistisch trifft – „methodologischer Individualismus“ genannt. Als letzter Träger der Wirtschaft gilt das Individuum, der Eigentümer, der sich gegen andere Eigentümer im Wettbewerb abgrenzt und egoistisch seine Interessen innerhalb seines Eigentumsbezirks, oft aber auch durch Übergriffe auf die Eigentumsterritorien anderer, mit verschiedensten Mitteln verteidigt.

Aus diesem innersten Gegensatz zwischen einer planetarischen Vernetzung aller Aktivitäten und dem Wahn, man könne den Globus ausgehend von egoistisch handelnden Individuen, von Eigentumsparzellen aus steuern und in unaufhörlichem Wachstum beherrschen, sind nahezu alle Probleme der Gegenwart zu deduzieren. Ökonomische Aspekte dieses Gegensatzes möchte ich nachfolgend genauer skizzieren.

2 Das Geld als Medium der Vergesellschaftung

Es gab über die Jahrtausende der Menschheitsgeschichte unterschiedliche Formen der Vergesellschaftung. Eine besondere Rolle spielten dabei hierarchische Systeme, die auch die Wirtschaft, also die tägliche Lebensgewinnung der Menschen dominierten. Die alten Systeme des Nahen Orient, Babylon und Ägypten, aber auch asiatische Kulturen waren in weitem Umfang das, was man heute „zentralgeplante Systeme“ nennt. Eine Zentrale dominierte die vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten, und die Menschen waren eingebettet in eine Hierarchie von Klassen oder Kasten, die zugleich die ökonomische Aufgabenteilung festlegte. Man kann sagen, dass planwirtschaftliche Systeme viel älter und viel dauerhafter waren als der moderne Kapitalismus. Charakteristisch für diese Systeme der hierarchischen Vergesellschaftung war jedoch ihr lokaler Charakter. Die Versuche, Weltreiche auf dieser Grundlage zu schaffen, scheiterten oder bargen in sich bereits den Keim ihres Untergangs.

¹ Ein illustratives Beispiel: Mit jedem Atemzug atmen wir etwa 6 Luftmoleküle ein, die Caesar mit seinem letzten Atemzug aushauchte; vgl. labor&more 01/06, S. 1.

Innerhalb dieser frühen Formen der Vergesellschaftung entwickelte sich eine Geldwirtschaft, die sich nach und nach von den überformenden Hierarchien emanzipierte. Mit dieser Emanzipation der geldvermittelten Ökonomie wurden auch tradierte Denk- und Herrschaftsformen in einem langwierigen Prozess verwandelt und für die Geldwirtschaft funktionalisiert. Das Geld als Medium der Vergesellschaftung ökonomischer Handlungen hatte in seinen Anfängen eine dienende Funktion. Güter und Leistungen wurden und werden im Geld in einer fiktiven Rechnungseinheit, die sich an verschiedensten materiellen Formen kristallisierte (Rinderhäute, Salz, Muscheln, Knochen, Edelmetalle usw.), aneinander gemessen. In dieser ursprünglichen Rolle war das Geld eine gemeinschaftliche Einrichtung, vielfach bei tradierten Institutionen angesiedelt: Tempel, Könige. Diesen oblag die Kontrolle der als Rechnungseinheit verwendeten Geldformen, bis hin zum Münzrecht und in der Gegenwart dem Recht der Geldemission durch Zentralbanken. Es lassen sich in der frühen Literatur zum Geld zahlreiche Ratschläge an die Herrscher finden, das Recht der Geldemission verantwortungsvoll zu handhaben. Ein Missbrauch der Geldfunktion wurde im alten Griechenland teilweise noch unter Todesstrafe gestellt. Nicolaus von Oresme sprach im ausklingenden Mittelalter davon, dass das Geld „dem Volk“ gehöre. In der Sprache der modernen Ökonomie kann man sagen: Geld war ursprünglich ein *öffentliches Gut*, dessen privater Missbrauch unter Strafe stand. Der Begriff des Geldes wurde sehr eng mit der Kategorie der Wahrheit in Verbindung gebracht, sofern ein *Fälschen des Geldes*, also das Vortäuschen einer materiellen Verkörperung der Rechnungseinheit in einem „unechten“ Medium (Münzverschlechterung usw.) noch im Mittelalter als schweres Vergehen geahndet wurde.²

Es waren zwei Entwicklungen, die schrittweise diese Rolle des Geldes als eines öffentlichen Gutes unterminierten: Erstens der internationale Handel, der sich bereits in den Anfängen der Geldwirtschaft ausmachen lässt, zweitens die Entdeckung der Wucherer und Kaufleute, dass sie die öffentliche Rolle des Geldes als allgemein anerkannte Rechnungseinheit privat ausnutzen konnten, um durch Kreditvergabe und Zins einerseits, die immer weiter gehende Kontrolle der naturalen Produktionsprozesse unter der Regie des Kaufmanns andererseits aus dem Geld jeweils *mehr* Geld erpressen konnten. Diese beiden Tendenzen, die schließlich im globalen Kapitalismus gipfelten, entwickelten sich zunächst parallel. Erst im 20. Jahrhundert, vor allem in den letzten Jahrzehnten fusionierten die Welthandelssysteme und die Kontrolle aller Prozesse durch das Geld zu einem dominierenden globalen Finanzsystem. Ich möchte beide Aspekte etwas tiefer beleuchten.³

3 Der Wandel der Geldökonomie zum globalen Kapitalismus

Geld ist zunächst eine *lokale* Rechnungseinheit. Treffen verschiedene Handels- oder Währungsräume aufeinander, so ergeben sich Schwierigkeiten der Umrechnung. Zugleich erwächst daraus eine Möglichkeit, Gewinne zu erwirtschaften. Diese Möglichkeit war vermutlich die erste, wenigstens die Hauptquelle, aus der die Kaufleute ihre Gewinne realisierten. Indem sie Waren aus verschiedenen Wirtschaftsräumen tauschten, die jeweils einer unterschiedlichen Bewertung in der lokalen Geldeinheit unterlagen, konnten Gewinne erzielt

² Vgl. zu dieser Denkform Thomas von Aquin: „Denn es ist weit schwerwiegender, den Glauben zu entstellen durch den die Seele ihr Leben hat, als Geld zu fälschen, das nur dem irdischen Leben dient. Wenn nun die Münzfälscher und andere Übeltäter ohne weiteres durch die weltlichen Fürsten von Rechts wegen dem Tod überliefert werden, so können um so mehr die Häretiker, sobald sie der Häresie überführt sind, nicht nur aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, sondern auch rechtens getötet werden.“ S.th. II-II 11.3.

³ Eine ausführliche Darstellung dieser Prozesse findet sich in Karl-Heinz Brodbeck: Geldwert und Geldgier. Zur Macht einer globalen Illusion; in: Konrad Paul Liessmann (Hg.): Geld. Was die Welt im Innersten zusammenhält? Wien 2009, S. 207-238; ders: Die Herrschaft des Geldes. Geschichte und Systematik, Darmstadt 2009; ders: Die Herrschaft des Wuchers im Renditekapitalismus; in: Walter O. Ötsch, Claus Thomasberger (Hg.): Der neoliberale Markt-Diskurs, Marburg 2009, S. 21-61.

werden, indem man Waren im Fernhandel in Länder mit höherer Bewertung brachte. Insofern war der Fernhandel – vor allem entlang der berühmten Seidenstraße – ein wichtiger Geburtshelfer jenes Kaufmannskapitals, aus dem später der moderne Kapitalismus hervorging. Von seiner Geburtsstunde an ist also der Kapitalismus ein Instrument der Globalisierung von Geldströmen gewesen. Die jeweils lokalen ethischen Systeme beurteilten vor dem Hintergrund dieser Struktur den Gewinn oder den Zins unterschiedlich. Wenn Geld dem lokalen Geldverkehr entzogen wurde, um damit Waren zu kaufen und so mehr Geld zu erzielen, oder wenn man Geld als Kredit auf Zins verlieh, so wurde dieses *Binnenphänomen* anders beurteilt als der Gewinn aus dem Fernhandel. Charakteristisch ist dafür das Zinsverbot des Alten Testaments, worin das Zinsnehmen „vom Bruder“ untersagt, von Fremden aber erlaubt wurde. Im frühen Wucherverbot war wenigstens für den je eigenen Wirtschaftsraum noch ein Bewusstsein darüber vorhanden, dass im Wucher oder in der kaufmännischen Manipulation der Märkte z.B. durch Spekulation ein *Missbrauch* des öffentlichen Gutes Geld für private Zwecke vorliegt.

Der Fernhandel, die Keimform der Globalisierung, unterlief dieses Verbot, weil es keine ethischen oder religiösen Systeme gab, die internationale Geltung hatten. Insofern wurde diese Form der frühen Globalisierung zu einem wichtigen Motor in der Entwicklung der Kredit- und Zinswirtschaft, der frühen Form der globalen Finanzmärkte. Der Reichtum der großen Kaufmannsdynastien erwuchs zunächst aus dem Fernhandel: In den norditalienischen Städten, in Augsburg oder Nürnberg, der Hanse, in Spanien, Portugal und Holland. Der Fernhandel war oftmals nicht vom direkten Raub zu unterscheiden, wie vor allem die blutige Eroberung Amerikas verdeutlichen konnte. Zu den kaufmännischen Raubaktionen gesellten sich bald Piraten im Wettbewerb, die das Monopol des Fernhandels als neue Gewinnquelle nutzten. All diese Phänomene blieben strukturell im modernen Kapitalismus erhalten, auch wenn sie in eine neue – in einer umfangreichen PR versteckten – Form gekleidet wurden.

Ein wesentliches Hemmnis beim Fernhandel waren die verschiedensten Geld- und Gewichtformen, die ineinander umzurechnen die frühe Rechentechnik gar nicht oder nur unständig erlaubte. Hier markiert das Jahr 1202 einen historischen Wendepunkt, den Werner Sombart als Geburtsstunde des *modernen* Kapitalismus kennzeichnet. In diesem Jahr veröffentlichte Leonardo Pisano seinen *Liber abaci*, die Grundlegung der modernen Mathematik.⁴ In diesem Buch, das zum größten Teil aus Beispielen aus dem kaufmännischen Alltag besteht, wird die Zahl Null aus arabischen Quellen, ursprünglich jedoch indischer Herkunft, eingeführt und im Rechnen mit Variablen der kaufmännische Alltag unendlich erleichtert. Damit tritt die Mathematik als verbindende Denkform im internationalen Handel auf und erlaubt eine wachsende Vertiefung der Handelsbeziehungen.

Eine weitere, wichtige Wirkung ging von dieser Entwicklung aus, deren Bedeutung noch kaum erkannt und erforscht ist.⁵ Die Kaufleute nutzen ursprünglich lokale Differenzen in der Geldrechnung, um einen Gewinn zu erzielen, in der Formel $G-W-G'$ auf den Begriff gebracht, die Marx eingeführt hat, auch wenn sie der Sache nach schon bei Aristoteles vorliegt:⁶ Ausgehend vom eigenen Geldbesitz G , kaufen die Kaufleute Waren W ein, um sie anderswo

⁴ Vgl. Leonardo Pisano: *Liber Abaci*, übers. v. Laurence Sigler, New York 2003. „Mit Leonardo Pisano, der selbst aus kaufmännischem Geiste heraus sein unsterbliches Werk geschaffen hat, wird die Grundlage für die exakte Kalkulation gegeben. Es liegt nahe, die Genesis des ökonomischen Rationalismus an die Entwicklung des Positionssystems zu knüpfen und die geringere Entfaltung kapitalistischer Wirtschaft in früherer Zeit mit dem Fehlen eines Ziffersystems in Zusammenhang zu bringen. Sicher ist, dass das Jahr 1202 einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bedeutet. Und will man schon ein Geburtsjahr des modernen Kapitalismus ansetzen, so würde ich nicht zögern, das Jahr 1202 als solches zu bezeichnen.“ Werner Sombart: *Der moderne Kapitalismus*, Band 1, Leipzig 1902, S. 392.

⁵ Vgl. Karl-Heinz Brodbeck: *Herrschaft aaO*, Teil 5 und Kapitel 1.1.7.

⁶ Vgl. Scott Meikle: *Aristotle on Money, Phronesis*, 34 (1994), S. 26-44; ders: *Aristoteles' Economic Thought*, Oxford 1995; siehe auch Karl-Heinz Brodbeck: *Herrschaft aaO*, S. 412-441.

teurer (G') zu verkaufen ($G' > G$). Dies ist die Quelle dessen, was heute als „Gewinn“ bezeichnet wird. Die Wucherer bedienten sich einer direkten Methode, sofern sie Geld als Kredit verliehen und *unmittelbar* – ohne Tausch gegen Waren – mehr Geld zurückforderten (Tilgung plus Zins). Die Kaufleute gingen hierbei zunächst von zufälligen lokalen Bewertungsdifferenzen aus. Doch nach und nach übernahmen sie auch die Kontrolle der Herstellung der Produkte. So konnten sie einen stetigen Zufluss an Waren sicherstellen. Da die Produktion unter der Regie der Kaufleute ausschließlich dem Interesse des Verkaufs, der Verwertung diente, wurden die Herstellungsprozesse immer mehr einer systematischen *Berechnung* in der Geldform unterworfen. Daraus gingen die systematische Buchführung und das Controlling ebenso wie die moderne Naturwissenschaft hervor, die alle Naturprozesse als quantitative Phänomene auffasst und mathematisch zu erfassen sucht. Die Entwicklung der kaufmännischen Herrschaft über globale Produktionsprozesse, das Geld als mathematische Denkform und die zunehmende Vergesellschaftung über die abstrakte Geldrechnung lassen sich hier als ein einheitlicher, entlang der Fernhandelsrouten bereits latent vorhandener globaler Prozess erkennen.

Wenn man auf die Denkformen blickt, die hierbei eine zentrale Rolle spielen, so kann man sagen, dass die Ausbreitung der globalen Geldrechnung mehr und mehr lokale Kulturen der einfachen Ratio der Zahl unterworfen hat. Andere Formen der vor allem sprachlich vermittelten Vernunft gerieten nach und nach unter die Herrschaft dieser Ratio, die in ihrer ursprünglich römischen Wortverwendung auch „kaufmännische Rechnungslegung“ bedeutet. Man kann also das Vordringen der globalen Geldökonomie – zunächst in Europa, dann in den Kolonien, in Amerika und schließlich auf dem ganzen Globus – auch als Prozess der zunehmenden *Rationalisierung* beschreiben, als der die Moderne meist charakterisiert wird. Dass sich darin eigentlich das Vordringen der Herrschaft des Geldes verbirgt, das sich ein mathematisches Kleid und eine rationale Form gibt, wird hier selten bedacht.

Die universelle Messlatte der Zahl, die durch das Geld in die Welt kam, hat die Denkformen der Menschen grundlegend verändert – bis hinein in die philosophische Spekulation über „das Eine“.⁷ Es wird oft verkannt, dass die Ratio als das berechnende Denken sich in Form und Funktion grundlegend von der sprachlichen Vernunft, dem *Logos* unterscheidet, der tradierte Systeme und hierarchische Vergesellschaftungsformen charakterisiert. Was im Deutschen „Vernunft“ heißt, rührt her vom *Vernehmen*, dem sich selbst Zuhören beim inneren Sprechen. Diese Vernunft unterscheidet sich grundlegend von der Ratio. Es ist ein Charakteristikum der Moderne, dass diese Differenz immer mehr nivelliert wurde und Berechenbarkeit heute als uniformer Horizont der globalen Ökonomie und Kultur gelten kann. Der Gedanke, der diese Subsumtion der Vernunft unter die Zahl (= Ratio) am deutlichsten ausdrückt, findet sich in dem Satz von Hobbes: „Unter rationeller Erkenntnis vielmehr verstehe ich Berechnung.“⁸

4 Die Herrschaft der Geldgier

Dieses Axiom von Hobbes, Herzstück des wissenschaftlichen Weltbildes, das die globale Ökonomie fundiert und begleitet, hat weitreichende Konsequenzen. Die wohl wichtigste ist eine *moralische* Konsequenz. In der traditionellen Philosophie werden Fragen des menschlichen Zusammenlebens stets als *ethisches* Problem behandelt. Auch die Ökonomie als Wissenschaft ist als Teilgebiet der Ethik entstanden, unverkennbar im fünften Buch der Nikomachischen Ethik von Aristoteles und noch deutlich bei Adam Smith, der einen Lehrstuhl für Ethik innehatte. Die moderne globale Geldökonomie als *soziales System* funktioniert nur auf

⁷ Das ist unmittelbar auch bei Heraklit erkennbar, in dessen Fragment 90 es heißt: „Wechselweiser Umsatz: des Alls gegen das Feuer und des Feuers gegen das All, so wie der Waren gegen Gold und des Goldes gegen Waren.“

⁸ Thomas Hobbes: Grundzüge der Philosophie. Erster Teil: Lehre vom Körper, Leipzig 1949, S. 6.

der Grundlage einer gewandelten Ethik, gewandelter moralischer Vorstellungen. Die wichtigste Veränderung ist hierbei die schrittweise Zurückdrängung des Wucherverbots. Alle Weltreligionen lehnen den Wucher ab, wenn auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Zielsetzungen, die hier zu vertiefen zu weit führen würde.⁹ Auch für Platon ist der Wucher oder die Geldgier die exemplarische Form einer unvernünftigen, niedrigen Leidenschaft. Doch eine nur moralische Verurteilung der Geldgier als Antrieb für Zins und Gewinn greift zu kurz und verkennt die *objektive* Veränderung der Vergesellschaftung durch das Geld. Das Geld hat in seiner gleichsam mathematischen Form eine globale Sprache geschaffen, die heute Grundlage fast aller modernen Wissenschaften geworden ist. Das Bedürfnis nach mathematischer Klarheit geht jeder *spezifischen* Form einer irrationalen Leidenschaft der Geldgier voraus.

Zudem kommt ein objektives Moment im ökonomischen Prozess selbst hinzu. Der geldvermittelte Tausch ist ein endlos transitorischer Prozess. Er kann nur funktionieren, wenn das Geld darin eine soziale Funktion wahrnimmt. Das heißt: Geld muss immer wieder ausgegeben werden, um als Tauschvermittler zu funktionieren. Für den jeweiligen Geldbesitzer bedeutet dies, dass die Marktteilnahme durch den Kaufakt selbst immer wieder in einen Zustand partieller „Geldlosigkeit“ zurückführt. Der Käufer besitzt nun zwar Waren, aber kein Geld mehr (oder weniger davon). Nun ist eine fast immer übersehene, grundlegende Geldfunktion die einer *Marktzutrittsschranke*. In einer Geldökonomie hat nur der Zutritt zum Reichtum an Gütern auf den Märkten, wer über die Eintrittskarte verfügt, also Geld besitzt. Auch bloßes Eigentum muss erst in Geld verwandelt werden, um in einer Geldökonomie zu funktionieren, zu schweigen von jenen, die als Tagelöhner nur ihre Arbeitskraft verkaufen können. Der Marktprozess selbst bringt also für Milliarden Menschen täglich immer wieder einen Zustand der Geldlosigkeit, der Geldverknappung hervor. Um erneuten Marktzutritt zu erlangen, erwächst daraus das Streben nach Geld, nach Geldbesitz. Das ist der objektive, alle Marktteilnehmer verbindende Grund für die Begierde nach Geld: die Geldgier.

Aus dieser ursprünglichen Funktion erwächst nach und nach eine Spezialisierung dieses Strebens – und dieses Streben findet auch einen institutionellen Niederschlag. Eben das ist zunächst der Kaufmannsstand, später die Klasse der Wucherer oder der Kapitalisten. Sie verstehen es, die vielfältigen geldvermittelten Prozesse so *privat* zu nutzen, dass sie *unmittelbar* durch die Marktteilnahme aus Geld *mehr* Geld erpressen können. Dies gelingt fast immer durch ein temporäres Monopol an Information, Marktzutritt, Eigentumsrechten oder auch direkter Gewaltausübung wie in Mafia-Ökonomien oder durch staatliche Interventionen.

Dem Marktprozess überlagert sich so ein Streben nach mehr und immer noch mehr Geld. Dieses Streben ist in seinem Inhalt von unendlicher Dürftigkeit und Dummheit, weil es stets nur *mehr von einer Einheit* erlangen möchte, darin aber nie an ein Ziel gelangt. Eben aus diesem Grund nannte Aristoteles dieses Streben, die Geldgier, „widernatürlich“, ja, am meisten gegen die Natur. Alles Natürliche hat eine Grenze, eine Form. Nur die Geldgier ist grenzenlos und damit der Inbegriff des Unvernünftigen, wenn man die Vernunft als die Kraft bestimmt, Formen und Grenzen zu erkennen.

5 Die globale Herstellung der Finanzmärkte

Wie gesagt: Der Kapitalismus ist aus einer globalen Struktur, aus dem Fernhandel hervorgegangen. Insofern ist es richtig, wie immer wieder gesagt wird, dass die Globalisierung kein wirkliches Novum darstellt. Doch diese Aussage muss eingeschränkt werden. Denn was sich in den letzten rund 30 Jahren ereignete, offenbart doch eine neue Qualität, die allerdings nur aus den zugrunde liegenden elementaren Formen erkennbar ist. Hierzu ist ein vertiefter Blick in die Struktur der Geldökonomie zu werfen. Das Geld ist in seiner ursprünglichen Form eine soziale Institution, in der in einer fiktiven, vieler materieller Verkörperungen fähig-

⁹ Vgl. Karl-Heinz Brodbeck: Herrschaft aaO, Kapitel 5.3.6.

gen Einheit die Produkte und Leistungen der Menschen vergleichbar gemacht und so austauschbar werden. Die Preise, d.h. die Veranschlagung von Leistungsquantitäten in Geldquantitäten, sind auf den Märkten (sofern keine staatlichen oder monopolistischen Eingriffe erfolgen) frei veränderbar. Die Vernetzung der menschlichen Handlungen über die Geldrechnung erlaubt damit eine variable, anpassungsfähige Vergesellschaftung ohne zentrale Steuerung. Dies wurde stets als besonderes Merkmal der Märkte herausgestellt, und die zugehörige Wirtschaftsform wird deshalb auch Marktwirtschaft genannt.

Doch diese Form der Marktwirtschaft, in der das Geld nur *Mittel* des sozialen Austauschs ist, hat wohl kaum jemals rein existiert. Schon sehr früh – wie angedeutet – überlagerten sich andere Funktionen, die aus den kaufmännischen Interessen und aus dem Wucher hervorgingen. Formal ausgedrückt lagert sich in die Märkte, in die Austauschform: Ware-Geld-Ware (W-G-W') eine andere Struktur ein, die das Geld zum Ausgangspunkt nimmt: Geld – Ware – mehr Geld: (G-W-G'). Diese kaufmännische Relation wurde noch gesteigert im Wucher, der *direkt* Geld verleiht, in der Form: Geld – mehr Geld (G-G'). Nun ist diese Form des Wuchers nicht nur nie verschwunden, sie hat mit der kapitalistischen Entwicklung erst ihre eigentliche Reife erlangt. Man kann also drei Stufen unterscheiden, in der abgekürzten Formelsprache: (1) Aus der ursprünglichen Marktwirtschaft W-G-W' entstand (2) durch Einbettung der reinen Geldgier der Kapitalismus, dessen bewegende Kraft das Streben nach Gewinn, also die Form G-W-G' ist. Charakteristisch ist für den Kapitalismus, dass er die Produktion umwälzt, der kaufmännischen Rechnungslegung unterwirft und so zugleich die moderne Naturwissenschaft, überhaupt die Verwissenschaftlichung der Welt ermöglicht. Der Kapitalismus bleibt immer noch eingebunden in die natürlichen Voraussetzungen, von denen er sich zugleich unaufhörlich zu emanzipieren strebt. (3) Bereits in den frühen Formen der Märkte überlagerte sich aber noch eine dritte Form der Marktbeherrschung durch den Wucher G-G'. Er ist dadurch charakterisiert, dass er gar nicht mehr die Produktion, damit die darin Arbeitenden zu kontrollieren möchte, sondern nur noch die Geldströme direkt als Ausgangs- und Endpunkt seiner Bewegung nimmt.

Im modernen Banksystem, in der Entwicklung der Aktienmärkte und anderer Börsen hat der Wucher eine zeitgenössische Institutionalisierung gefunden, die allerdings diesen Namen weit von sich weisen würde. Der Kapitalismus hat dadurch selbst nochmals eine innere Transformation durchgemacht, die von Rudolf Hilferding als „Finanzkapitalismus“ identifiziert wurde.¹⁰ Die Finanzmärkte haben nach und nach die Unternehmen unter ihre Kontrolle genommen, nicht um selbst gestaltend oder unternehmerisch tätig zu werden, sondern ausschließlich unter der Maßgabe der Verzinsung des eingesetzten Kapitals, deren Leitgröße immer mehr die *Rendite* (auf eingesetztes Eigenkapital) geworden ist. Möglich wurde diese Eroberung der Unternehmen durch die Finanzierungsform der Aktiengesellschaften. Mit zunehmender Unternehmensgröße konnten sich die Unternehmer auf den Kapitalmärkten so andere Geldquellen erschließen, als dies im gewöhnlichen Bankkredit möglich war. Die Aktien, frei handelbare Eigentumsanteile an Unternehmen, wurden damit zur direkten Bezugsgröße der Finanzoperationen.

Während die frühe Marktwirtschaft über den Fernhandel bereits erste Formen der Globalisierung kannte, erschlossen die Unternehmen immer mehr neue Absatzgebiete und internationalisierten so ihre Produkt- und Vertriebsstrukturen. Gleichwohl blieben solche Unternehmen des frühen Kapitalismus immer noch lokal angebunden, und die Internationalisierung fand vor allem auf der Ebene der Waren statt, die durch die neuen Verkehrsmittel global ausgetauscht wurden. Erst in der dritten Phase, der Phase des Finanzkapitalismus oder – wie ich das an anderer Stelle genannt habe¹¹ – des „Renditekapitalismus“ stellt sich eine ei-

¹⁰ Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital, Frankfurt a.M. 1968 (1910).

¹¹ Vgl. Karl-Heinz Brodbeck: Gewinn- versus Renditenmaximierung. Zu einer „stillen Revolution“ im modernen Kapitalismus, praxis-perspektiven, Bd. 8 (2006), S. 93-101; ders: Die Herrschaft des Wuchers im Renditekapitalismus aaO.

gene, globale Sphäre her, die ohne spezifische Standorte und nur mit lokalen Niederlassungen die Verschuldungsformen der Unternehmen über Aktien, Inhaberschuldverschreibungen und Kredite international kontrolliert. Hier wurde das Geld als *öffentliches Gut* vielfältig einer Privation unterworfen und so privaten Eigentumsrechten verfügbar gemacht. Auf der Grundlage der gebräuchlichen Finanztitel entwickelte sich in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein ganzer Zoo von abgeleiteten Wertpapieren (Derivate). Das Geld wurde dadurch in neuen Formen immer weiter privater Kontrolle unterworfen – im globalen Maßstab. Hier verschmolzen die beiden ursprünglich bereits in der Geldökonomie angelegten Momente: Einmal die schrittweise private Aneignung des öffentlichen Gutes Geld und zum anderen die vollständige Globalisierung des Geldverkehrs. Das jeweils nationale Währungskleid spielt hierbei kaum eine Rolle; im Gegenteil, die Spekulation mit Währungen eröffnete noch ein weiteres Feld der Renditemaximierung.

6 Der Totalitarismus inszenierter Sachzwänge

Die vollständige Eroberung der Geldökonomie durch die Finanzmärkte, die Unterwerfung der Unternehmen unter das Diktat der kurzfristig handelbaren Eigentumsrechte und die Rendite als zentrale Leitgröße charakterisieren den modernen Kapitalismus und sind *ökonomisch* der Inhalt dessen, was „Globalisierung“ genannt wird. Diese Herrschaft der Finanzmärkte hat die Gesellschaften und die Unternehmen völlig verwandelt. Die „globale Kultur“, das, was nach dem Ort des jährlichen Treffens der Wirtschaftselite „Davos-Kultur“¹² genannt wurde, leitet sich unmittelbar ab aus der Internationalisierung der Finanzstrukturen und dem daran angehängten Management. Die Unternehmen sind in ihrer inneren Struktur an diese neue Form des globalen Finanzmanagements angepasst worden. Und die Politik wiederum hat diese neuen Formen als selbstverständliche Gegebenheit hingenommen, mehr noch, sie hat – marktgehorsam gegenüber der neoliberalen Ideologie – unter der Überschrift „Deregulierung“ derartige Prozesse begleitet, begünstigt und vorbereitet.

Faktisch hat sich dadurch eine neue, planetarische Herrschaftsstruktur entwickelt, die „Globalisierung“ zu nennen, den tatsächlichen Sachverhalt weitgehend verdeckt. Gewiss, es geht unter dem Dach der Herrschaft der Finanzmärkte auch die Globalisierung der Gütermärkte weiter. Einige Schwellenländer haben darin für ihre Unternehmen tatsächlich neue Märkte erobert und ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten erweitert. Diese Globalisierung der Märkte ist – historisch betrachtet – tatsächlich die Fortsetzung dessen, was im antiken Fernhandel seinen Anfang nahm und unter der Regie kapitalistischer Unternehmen im 19. Jahrhundert einen ersten Höhepunkt erreichte. Doch diese Globalisierung der Gütermärkte ist nicht die dominierende Kraft im Globalisierungsprozess. Denn dieser Prozess wird gelenkt durch eine transnational agierende Finanzsphäre, die ihrerseits Politik und Wirtschaft durch die Kontrolle der Verschuldung der Unternehmen (Aktien, Inhaberschuldverschreibungen) und der Staaten (Staatspapiere, Bonds), sowie die Währungssysteme spekulativ ihren inszenierten Sachzwängen unterwirft.

Diese Inszenierungen finanzieller Sachzwänge möchte ich etwas näher beleuchten, denn sie sind der Grund der globalen Finanzkrise, die sich seit 2007 abzeichnete und sich gegenwärtig zu einer weltweiten Depression ausweitete.¹³ Während im traditionellen Kapitalismus

¹² Samuel P. Huntington: *Der Kampf der Kulturen*, Wien 1996, S. 78.

¹³ Diese Finanzkrise, von der sich viele Ökonomen überrascht zeigten, war in Wahrheit sehr wohl in ihrem Inhalt, wenn auch nicht im Zeitpunkt des Eintretens vorhersehbar: „Diese wachsende Macht des Finanzsektors ist eine Folge des fiktiven, selbst erzeugten Wertes (...). Auch hier wird aber der Überschuss durch Realisierung zyklisch vernichtet, durch drastische Kurseinbrüche oder – bei enger Verflechtung der spekulativen Blase mit dem Banksektor – durch eine (Welt-)Wirtschaftskrise. Da es sich hierbei um einen internationalen Prozess handelt, kann er durch Geldpolitik auch nicht kontrolliert, wohl aber verzögert oder verlagert werden.“ K.-H. Brodbeck: *Erfolgsfaktor Kreativität*, Darmstadt 1996, S. 264. „In den Wirtschaftskrisen und in der unaufhaltsam anwachsenden ökologischen

die Geldverhältnisse stets eingebettet waren in die Herstellung von Produkten, die Kundenwünsche, die Interessen der Arbeitnehmer – jedenfalls in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts –, vertreten durch Gewerkschaften, und einer staatlichen Kontrolle unterworfen blieben, veränderte die Rückkehr des Wuchers die gesamte ökonomische Struktur. Die Unternehmen waren nunmehr selbst Objekte der Ausbeutung durch Kapitalanlagegesellschaften oder Banken, später durch Hedgefonds oder Private-Equity-Firmen geworden. Universeller Maßstab war nunmehr die Rendite, und Unternehmensteile, ja ganze Länder wurden als Bausteine im Portfolio der Finanzinvestoren betrachtet. Durch geschickte Manipulation der Eigentumsrechte – die durch Kredite vervielfachten Käufe und Verkäufe von Unternehmensanteilen – wurden die Unternehmen gezwungen, ihre gesamte Produktion auf die Anlegerinteressen abzustellen, nicht mehr auf Realinvestitionen und Innovationen, Lieferanten, Mitarbeiter und Kunden. Dieser totale Zwang durch die Finanzmärkte bediente sich immer neuer Finanzinstrumente. Und als der Unternehmenssektor weitgehend umstrukturiert war, gingen die Anleger daran, ihren Einfluss auf die Politik geltend zu machen und weite Teile öffentlicher Unternehmen, der Sozialversicherungssysteme oder kommunaler Einrichtungen zu privatisieren.

Ermöglicht wurde dies durch die Politik, die den Einflüsterungen neoliberaler Ökonomen (wie Friedrich A. von Hayek oder Milton Friedman) erlagen und den Abbau aller Regeln, die den internationalen Kapitalverkehr hemmen könnten, unter dem Stichwort „Reform“ und „Deregulierung“ durchsetzten. Unterstützt wurde diese Globalisierung der Finanzmärkte jenseits nationaler Kontrollen durch eine Geldpolitik – nicht nur, vor allem aber – der US-Notenbank, die eine Vervielfachung des Spekulationsvolumens an den Kapitalmärkten ermöglichte. Es verbreitete sich die Vorstellung, dass die Finanzmärkte selbst innovativ sein könnten und Geldwerte sich durch Geldwerte vermehren ließen. Es wurden Renditen auf eingesetztes Kapital von 20, 30 und mehr Prozent zur Normalität.

Man kann sich aber leicht klar machen, dass diese Renditen in jedem Fall destruktiv wirken müssen. Die Weltwirtschaft wuchs real – also Preisänderungen herausgerechnet – zwischen 1950 und heute jährlich zwischen 3 und 5 Prozent. So viel wird also mehr an Gütern und Dienstleistungen global erzeugt. Eine Kapitalrendite entspricht einer Wachstumsrate. Wird Kapital in Höhe von 5% verzinst, so wächst die Kapitalsumme um denselben Prozentsatz. Wenn also einer Rendite, einer Verzinsung *real* etwas entsprechen soll, so darf diese Verzinsung nicht höher sein als das reale Wachstum. Ist die Kapitalverzinsung, die Rendite – wie in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts und bis 2008 – deutlich höher, so kann der nominale Zuwachs an Kapital nur zwei Quellen haben: (1) Es findet eine Umverteilung aus anderen Einkommensquellen statt durch spekulativ manipulierte Preise, sinkende Löhne, Privatisierung staatlicher Leistungen oder internationale Ausbeutung. (2) Der Zuwachs an Kapital durch eine höhere Verzinsung ist nur ein nominaler Geldausdruck. In diesem Fall entspricht dies einer Inflation der Finanztitel, einer *Blase*. Beide Quellen der hohen Renditen lassen sich historisch identifizieren. Die globale Herrschaft der Finanzmärkte hat die Schere zwischen Arm und Reich, zwischen den Ländern und innerhalb der Länder, bedrohlich ausgeweitet. Zugleich wurde durch die Hegemonie des Dollars als internationaler Leitwährung Vermögen umverteilt: Die USA wurden zum größten Schuldner auf dem Globus. Allein zur Finanzierung der öffentlichen und privaten US-Verschuldung ist der größte Teil der weltweiten Ersparnisse erforderlich. Und begleitet wurde diese Globalisierung der Finanzmärkte durch eine beispiellose Finanzblase, ermöglicht durch eine Vervielfachung „neuer“ Anlagemöglichkeiten, die faktisch Schneeballsysteme waren, finanziert durch eine lockere Geldpolitik der Zentralbanken.

Katastrophe offenbart sich jedoch die verborgene Wahrheit dieser Struktur: Bei einem Börsencrash oder Währungszusammenbruch zerplatzt die Illusion; Milliarden lösen sich in Luft auf. Gleichwohl stürzt diese Desillusionierung Millionen Menschen ins soziale Elend.“, ders: Illusionen einer globalisierten Welt, Tibet und Buddhismus Nr. 71 (2004), S. 35.

Die Geldgier, die in der Rendite eine globale Institutionalisierung gefunden hat, wurde zum Normalfall, nicht zum ethisch begrenzten Egoismus. Noch Adam Smith sagte vom Streben nach Eigennutz – obwohl er vor dieser Entwicklung bereits intellektuell kapituliert hatte: „Mag man den Menschen für noch so egoistisch halten, es liegen doch offenbar gewisse Prinzipien in seiner Natur, die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen“¹⁴. Die Globalisierung der Geldgier in den Finanzmärkten, das Wiedererstarken des Wuchers im Kleid der Derivate und Finanzprodukte, hat diese moralische Schranke aufgehoben und den Globus einer irrationalen Leidenschaft ausgeliefert, deren intellektuelle Leistung ausschließlich darin besteht, *mehr* vom ewig Gleichen zu wollen. Die Geldgier hat auf den globalen Finanzmärkten aufgehört, eine bloß psychologisch zu beschreibende Kategorie zu sein. Sie wurde vielmehr zur geachteten Institution, die sich als „Investmentbanking“ hohes Ansehen in der Öffentlichkeit und in den Medien erworben hat. Dieses Ansehen geht so weit, dass mit dem Ausbruch der Finanzkrise 2008 die Bemühungen der Politik zuerst der „Rettung“ dieser Finanzinstitutionen galten. Während man bezüglich der Hilfen für Unternehmen, die in der Folge der Finanzkrise in Zahlungsschwierigkeiten gerieten, die steuerliche Belastung als Einwand ins Feld führte, wurden dem Finanzsektor ohne Zögern drei bis vierstellige Milliardenbeträge in Form von Bürgschaften, Nothilfen (*bail-out*) oder direkten Übernahmen bereit gestellt.

Die Herrschaft der Finanzmärkte erweist sich gerade in der Krise als ungebrochen. Die Banken gelten als „systemrelevant“, während man Unternehmen insolvent und ihre Mitarbeiter arbeitslos werden lässt. Von den Belastungen der Bürger durch die Arbeitslosigkeit und künftig höhere Steuerbelastungen ist nur die Rede, um politische Programme zur *Bankenrettung* verabschieden zu können. Die Herrschaft der Finanzmärkte über alle Sphären der nationalen Kulturen zeigt somit gerade in der Krise ihre eigentliche Macht. Zwar wird sich in und durch die Krise das Gewicht nationaler Märkte oder der einzelnen Staaten verschieben – die USA dürften in den nächsten Jahrzehnten zu einem Land zweiter Klasse absinken, das seinen Status nur noch durch militärische Mittel aufrechterhalten kann, während Asien, vor allem China und Indien, künftig Zentren der Anleger werden können. Doch was gerne bei solchen Machtverschiebungen übersehen wird, ist das *Worin* dieser Bewegung, d.h. die globale Finanzsphäre. Diese Sphäre bleibt in ihrer Herrschaft bislang unhinterfragt. Im Gegenteil, ganze Staaten werden in ihrem Staatshaushalt in die Pflicht genommen, um die verlorenen Billionen US-Dollar auf den globalen Finanzmärkten – Folge des geplatzten weltweiten Schneeballsystems der Derivatmärkte – wenigstens teilweise wieder auszugleichen. Dass die staatlichen Hilfen zuerst die Bonusforderungen der Manager bedienen, hat zwar einige Empörung, jedoch keine wirklichen staatlich initiierten Systemänderungen zur Folge gehabt. Die globale Herrschaft der Finanzmärkte bleibt also unangefochten, gerade in der Krise, in der sich nur die Gewichte *innerhalb* dieser Märkte verschieben. Die Nationalstaaten werden dazu in die Pflicht genommen, während der traditionelle Unternehmenssektor tiefer in die Krise taumelt, mit unabsehbaren sozialen Folgen in allen Ländern.

Gerade in der Krise erweist die globale Herrschaft der Finanzmärkte ihren durchaus *totalitären Charakter*. Im Unterschied zu politisch-totalitären Systemen vollzieht sich diese Herrschaft aber „sachlich“, „rational“ und von der Ferne des Computerbildschirms aus. Doch dieser sachliche Schein trügt. Ein Beispiel: Eine beliebte Methode der Spekulation sind Trendfolgeprogramme. Dabei wird z.B. auf gewöhnlichen Märkten, etwa für Nahrungsmittel oder Erdöl, investiert, indem künftige Kaufrechte (*futures*) und ähnliche Finanztitel erworben werden. Papiere werden gekauft, wenn ihr aktueller Preis über den längerfristigen Trend (auf Stunden-, Tages-, Monats- oder Jahresbasis) steigt, verkauft, wenn er darunter sinkt. Da die investierten Geldsummen durch sog. „Hebel“ (also Kredite) noch vervielfacht werden, wird die Preisbildung dadurch auf den globalen Märkten im höchsten Maße volatil,

¹⁴ Adam Smith: Theorie der ethischen Gefühle, Hamburg 1977, S. 1.

also stark schwankend.¹⁵ Viele Menschen benötigen aber diese Produkte tatsächlich zum alltäglichen Leben – z.B. Mais, Reis oder Energie in Form von Erdöl –, nicht als Anlageobjekte. Sie werden zu Opfern dieser globalen Spekulation. Zugleich bezahlen sie überhöhte Preise und füllen so die Kassen der Spekulanten.

Die Finanzmärkte können keine Werte erzeugen, nur umverteilen. Deshalb ist das spekulative Verhalten, das global nahezu keiner Kontrolle unterliegt, im höchsten Maße destruktiv für die Gütermärkte selbst, die von der Finanzspekulation in endlose Geiselschaft genommen werden, um daraus hohe Renditen zu erpressen. Die Finanzkrise hat diese Prozesse nicht aufgehoben. Im Gegenteil. Anleger suchen nun vermehrt gerade Lebensmittel- und Rohstoffmärkte als neue Quellen spekulativer Ausbeutung durch derivative Finanzstrukturen. Obwohl „am anderen Ende“ dieser Investitionsentscheidungen Menschen verhungern bei spekulativ überhöhten Preisen oder kleine Produzenten bei einem spekulativen Preissturz ruiniert und somit die künftige Versorgung eingeschränkt werden, so erscheint dem einzelnen Anleger sein Tun durchaus als ehrenhaft, seine Geldgier als Normalität – während die negativen Konsequenzen daraus in die Ferne fremder Länder zu rücken scheinen. Die gegenseitige Abhängigkeit all dieser Prozesse wird nicht gesehen. Und auf der Grundlage dieser Blindheit kann sich die institutionalisierte Geldgier ungehemmt weiter entfalten.

7 Alternativen zur falschen Globalisierung der Finanzmärkte

Die Globalisierung durch die Finanzmärkte stellt eine Homogenisierung der Welt und ihrer Wahrnehmung dar. Die Finanzzentren in den USA, England und Kontinentaleuropa unterscheiden sich nicht von jenen in Südamerika, China, Indien oder den Ländern des Nahen Ostens. In der Nachhut der globalisierten Finanzmärkte hat sich eine Jetset-Kultur des Reichtums der Wenigen entwickelt, die inmitten gänzlich unterschiedlicher Kulturräume die Monotonie eines Lebensstils durchsetzt. Dieser Lebensstil von einigen Millionen Menschen ist für die übrige Menschheit unerreichbar. Sie sind nur die Opfer jener Bereicherungsprozesse, die das Resultat spekulativen Anlageverhaltens sind – sowohl in „gewöhnlichen“ Konjunkturphasen wie in der weltweiten Depression seit dem Jahre 2008.

Es wäre fatal, wenn man dieser homogenen Totalisierung globaler Verhältnisse durch die von den Finanzmärkten beherrschte Geldökonomie nun seinerseits *eine* Lösung als Alternative entgegenstellen wollte. Der globale Finanzkapitalismus hat keinen weiteren Inhalt als die Institutionalisierung der Geldgier. Bricht dieses System partiell zusammen, so erweist sich seine Leerheit und sein Illusionscharakter. Es gibt also – in der Sprache der traditionellen Philosophie ausgedrückt – nicht *eine* Substanz des globalen Kapitalismus, die man ebenso mit *einem* Gegenmodell konfrontieren müsste. Eben dies war der Grundirrtum des Kommunismus. Marx und Engels lieferten teilweise brillante Schilderungen des frühen Globalisierungsprozesses, auch wenn sie die besondere Funktion der Finanzmärkte noch nicht sehen konnten. Sie gingen davon aus, dass der Kapitalismus ein Weltsystem darstellt, dem auch nur *eine* Alternative gegenüberstünde: Der durch eine proletarische Weltrevolution herbeigeführte Kommunismus. Tatsächlich spiegelt aber dieser Gedanke nur den Totalitarismus der globalen Geldökonomie, und im Stalinismus hat sich dieser totalitäre Gehalt ungeschminkt offenbart.

Die Antwort auf die falsche und verheerende Dominanz der Globalisierung durch die Finanzmärkte kann deshalb nicht *eine* sein. Dass gleichwohl global differenzierte Antworten unvermeidbar geworden sind, macht die sich verschärfende Klimakatastrophe deutlich. Hier zeigt sich eine ganz andere Globalisierung, in die die Wirtschaft immer schon eingebettet war, wofür die Märkte und die private Aneignung der in Eigentumsparzellen zerstückelten Erde aber notwendig blind sein mussten. Die private Aneignung, die Binnenbewertung aller

¹⁵ Vgl. hierzu genauer Stephan Schulmeister: Geld als Mittel zum (Selbst-)Zweck; in: Konrad Paul Liessmann (Hg.): Geld aaO, S. 168-206.

Prozesse in der Geldrechnung, die immer strenger und weiter gezogenen Eigentumsansprüche, die auch vor Lebewesen im Patentrecht nicht Halt machen, widerspricht grundsätzlich der globalen Vernetzung aller Prozesse. Zudem widerspricht das in der Rendite verewigte Wachstum der Endlichkeit der Ressourcen dieses Planeten. Die Globalisierung unter der Herrschaft der Irrationalität der Finanzmärkte, die eine in Eigentumsrechte parzellierte Erde nur als ein großes Portefeuille ihrer Renditemaximierung betrachten, rennt also gegen eine Schranke an, für die die Geldrechnung, die Geldgier und die Konkurrenz notwendig blind sein müssen. Es bedarf deshalb durchaus der globalen *Zusammenarbeit*, um die drohende Umweltkatastrophe – zu schweigen von den von der Finanzkrise später noch bewirkten sozialen Umbrüchen – zu verhindern. Die Antworten werden aber jeweils aus den lokalen Kulturen zu entwickeln sein und nicht dem Modell globaler Homogenität (wie in der Geldrechnung) gehorchen können.

Es gibt zahlreiche Ansätze, die die Macht der Finanzmärkte schrittweise reduzieren und die Macht der Menschen *über das Geld* zurückerobern wollen. Eine Möglichkeit besteht darin, sich den global gültigen Rechnungseinheiten durch eine von lokalen Organisationen verwaltete Regionalwährung mehr und mehr zu entziehen. Neben das Geld können hierbei auch andere Verrechnungssysteme treten, wie Zeitkonten und Gutscheine für Hilfsleistungen. Der Austausch von Leistungen ist durch die Möglichkeiten von Computer und Internet nicht länger auf die Verkörperung eines abstrakten Mediums „Geld“ zwingend angewiesen. Diese neuen Techniken erlauben durchaus, alte genossenschaftliche Ideen wieder aufzugreifen, die vom Totalitarismus des Kommunismus gänzlich an den Rand gedrängt wurden.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass die ursprüngliche Idee einer sozial kontrollierten Marktwirtschaft durchaus in neuem Gewand für viele wieder attraktiv wird. Wilhelm Röpke, einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft, hatte durchaus hellsichtig dafür plädiert, Aktiengesellschaft in einer reinen Marktökonomie ebenso wenig wie monopolisierte Patentrechte zuzulassen. Die tatsächliche Entwicklung in Deutschland nahm indes einen ganz anderen Verlauf und wurde schließlich wie andere Länder auch das Opfer des Totalitarismus der globalen Finanzmärkte. Die Krise öffnet hier ein historisches Zeitfenster, um über eine Alternative nachzudenken.

In asiatischen Ländern haben sozialistische Ideen als Alternative zum globalen Finanzkapitalismus durchaus andere Formen angenommen als die europäische Sozialdemokratie oder der Kommunismus. Das Konzept eines Dhamma-Sozialismus, das Buddhadasa für Thailand als Modell entwickelt hat, kann hier ebenso erwähnt werden wie die Zielsetzung in Buthan, nicht das Geldeinkommen, sondern das Glück zu maximieren. Auch die im Islam entwickelten alternativen Finanzierungsformen – obwohl sie sich in der Praxis sehr eng an die Finanzmärkte angepasst haben und oft nur eine andere Sprachregelung verwenden¹⁶ – bergen ein Potenzial, das die globale Herrschaft der Finanzmärkte regional einschränken könnte. Die christlichen Kirchen haben sich in ihrer Anpassung an den Kapitalismus von ihrer früheren Konzeption eines Wucherverbots vermutlich zu gründlich verabschiedet, um aus dieser Tradition noch ein Reformpotenzial zu entwickeln. Immerhin gab es auch in dieser Tradition immer wieder Ansätze für eine Wiederbelebung des Wucherverbots.¹⁷ Die Forderungen von Globalisierungskritikern, die Finanztransaktionen zu besteuern – eine von James Tobin entwickelte Idee – lassen sich hier harmonisch einfügen. Und natürlich verfügen die Nationalstaaten wenigstens *prinzipiell* über die Möglichkeit, den globalen Finanzmärkten einen Riegel vorzuschieben: Durch Kapitalverkehrskontrollen, das Verbot von Hedgefonds, die Nationalisierung von Banken und die Entfernung des spekulativen Bereichs des Investmentbankings – um die Banken auf ihre marktkonforme, nicht marktdiktierende Form der Kreditvergabe und Verwaltung von Ersparnissen zurückzuführen. Zur Realisie-

¹⁶ Vgl. Timur Kuran: *Islam & Mammon*, Princeton-Oxford 2004.

¹⁷ Vgl. z.B. Carl von Vogelsang: *Zins und Wucher*, Wien 1884; Anton Orel: *Oeconomia Perennis*, zwei Bände, Mainz 1930.

rung solcher Forderungen ist etwas notwendig, was allerdings weitgehend fehlt: Der Wille und der Mut, sich dem Einfluss der Finanzlobby zu entziehen, ihren lukrativen Verlockungen zu entsagen und eine differenzierte, global vernetzte Welt zu verwirklichen, die Kommunikation mit Blick auf die *eine Erde* an die Stelle des Diktats der Geldgier setzt.